

Analyse

Die gegenwärtige Situation der Juden in Polen.

Anzahl: verschwindend gering – Präsenz: bedeutend – Religiosität: zunehmend

Stanisław Krajewski, Warschau

Zusammenfassung

Nach der Shoah sank die Zahl der Juden in Polen, von denen es vor dem Krieg etwa 3,5 Millionen gegeben hatte, um 90 %. Infolge politischer und gesellschaftlicher Umstände war sie bis Ende der 1980er Jahre nochmals dezimiert. Die Anzahl der Juden im heutigen Polen schätzt der Autor um ein Mehrfaches höher als die gewöhnlich angegebenen Daten. Doch selbst wenn es sich dabei heute wieder um 30.000 Personen handeln sollte, stellt das nur ein Promille der polnischen Bevölkerung dar. Nach 1989 gab es einen neuen Zulauf junger Menschen zum Judentum. Es gibt Schulen mit Hebräischunterricht und Klassen, in denen jüdische Kultur gelehrt wird. Die Teilnehmer an Aufsatzwettbewerben über die Geschichte oder Kultur der Juden gehen in die Tausende. Ein noch größeres Interesse finden jüdische Kulturfestivals, die in verschiedenen Orten stattfinden. Ein weiteres Phänomen der letzten Jahre ist, dass nach dem Krieg geborene Juden beginnen, ihre religiösen Traditionen zu entdecken. Es tauchen junge Leute aus assimilierten Familien auf, die zuweilen katholisch erzogen worden sind und nun sehr religiös werden. Gab es in den 1990er Jahren einen einzigen Rabbiner, so sind gegenwärtig mehrere Rabbiner tätig, darunter der in Polen allgemein bekannte Oberrabbiner Michael Schudrich. Die Gebete werden in den Gemeinden (vorerst) nur nach dem orthodoxen Ritual abgehalten, wobei die Organisationsformen jedoch untraditionell sind, da zum Beispiel Frauen alle Funktionen, einschließlich des Gemeindevorstands, übernehmen.

Anzahl

Die im Zuge des Zweiten Weltkriegs erfolgte Judenvernichtung bleibt ein stets aktuelles Ereignis und der wichtigste Faktor für die Situation der Juden in Polen. Infolge der Shoah sank die Zahl der Juden, von denen es vor dem Krieg etwa 3,5 Millionen gegeben hatte, um 90 %. Ganze Gemeinschaften wurden ausgelöscht. Dies ist eine so dramatische und traumatische Situation, dass alle spätere Lebendigkeit nur als blasser Schatten des Vorkriegslebens erscheinen konnte. Und obwohl es bald sehr lebendig zuzuging, emigrierten die Juden aus Polen. In mehreren aufeinanderfolgenden Emigrationswellen verließen in den ersten fünfundzwanzig Nachkriegsjahren wiederum etwa 90 % der Juden das Land.

Die polnischen Juden überlebten den Krieg in Verstecken, in Lagern, unter falschem Namen, aber vor allem in der Sowjetunion, von wo sie im Zuge der Repatriierung zurückkehrten. In den ersten Nachkriegsjahren verließen sie aus mehreren Gründen das Land: erstens weil die jüdische Welt verschwunden war, wodurch Polen als ein einziger großer Friedhof erschien; zweitens im Hinblick auf den Antisemitismus, der in den ersten Jahren manchmal eine Gefahr für Leib und Leben bedeutete. Beide Gründe traten auf, wenn jemand versuchte, in seine kleine Stadt zurückzukehren. Dort gab

es keine oder fast keine Juden, und die Nachbarn oder andere Polen, die das Haus in Besitz genommen hatten, wollten nichts davon wissen, Juden, die unerwartet überlebt hatten, hineinzulassen; bisweilen kam es zu Todesdrohungen. Das Pogrom von Kielce im Juli des Jahres 1946 führte unter den Juden zu einer Panik und zu massenhafter Emigration. Einen dritten Ausreisegrund für Juden stellte der Zionismus dar, d. h. der Wunsch, im Gelobten Land einen jüdischen Staat zu errichten. Anfangs war das nicht einfach, denn niemand wollte die Juden einreisen lassen, und Großbritannien erlaubte keine Immigration nach Palästina. Bis zur Entstehung Israels wohnten die Juden daher in Deutschland in Flüchtlingslagern (als sogenannte displaced persons). Das vierte Motiv für die Emigration aus Polen war der Kommunismus, d. h. die Abneigung gegen ein politisches System, das die Wirtschaft, ja das ganze Leben verstaatlichte. Man muss jedoch hinzufügen, dass die jüdischen Funktionäre in den ersten Nachkriegsjahren der Obrigkeit, also den Kommunisten, für ihren Schutz und die allmähliche Stabilisierung dankbar waren. Unter denjenigen, die nicht ausreisen wollten, gab es viele, die mit der neuen Gesellschaftsform die Hoffnung auf Gleichberechtigung und ein normales Leben verbanden. Darüber hinaus stellte der Kommunismus für einige Juden – wenn auch selbst-

verständlich nicht nur für Juden – eine Quasi-Religion, einen Weg zum Glück der Menschheit dar; diese Vorkriegskommunisten hatten nach dem Krieg hohe Staatsämter inne.

Die meisten Juden wohnten in Niederschlesien, in Stettin und in anderen Städten in den sogenannten Wiedergewonnenen Gebieten. So hielten sich in den ersten Nachkriegsjahren über 300.000 Juden vorübergehend in Polen auf, doch in den fünfziger Jahren hatten jüdische Institutionen nur einige zehntausend Mitglieder.

Während der Epoche des Stalinismus in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre war es unmöglich zu emigrieren, und das jüdische Leben wurde auf eine einzige offizielle Organisation und nur wenig aktive religiöse Vereinigungen beschränkt. Die infolge der Liberalisierung möglich gewordene Emigration von 1956, als über 50.000 Personen das Land verließen, und anschließend die Ausreisen nach den sogenannten Märzereignissen von 1968 hatten einen dramatischen Rückgang der Anzahl der Juden in Polen zur Folge. Diese letzte Emigrationswelle der Jahre 1968–69 betraf zum großen Teil assimilierte Juden, die vorher nicht die Absicht gehabt hatten auszureisen und sich plötzlich aus Polen, das sie als ihre Heimat angesehen hatten, hinausgedrängt fühlten. Obwohl im Rahmen dieser Emigration offiziell nur etwa 13.000 Personen ausreisten, war dies in den Kreisen der polnischen Intelligenz spürbar. Denn viele der Emigranten hatten, sowohl als Wissenschaftler als auch als Studenten, am akademischen Leben teilgenommen, waren Kulturschaffende, Literaten, Theater- und Filmkünstler. Neben der das gesamte jüdische Leben beherrschenden Schoah der Kriegszeit ist der offizielle staatliche Antisemitismus von 1968, als man in jeder Stadt und jeder Institution Juden suchte – damals »Zionisten« genannt –, um sie wegen Verrats oder Verfehlungen hinauszuwerfen, der zweite für die gegenwärtige Lage der Juden in Polen entscheidende Faktor.

Auf die Anzahl der Juden hatte nicht allein die Emigration einen Einfluss. Nicht nur gleich nach dem Krieg, sondern auch nach 1956 kam es zu Repatriierungen aus der Sowjetunion, außerdem wurden in den zwanzig Nachkriegsjahren Kinder geboren. Wie viele Juden blieben also? Wie viele leben heute in Polen? Dies ist eine einfache Frage, doch die Antwort fällt schwer. Wenige natürlich, doch die Standardangaben, wie etwa 5.000 oder 10.000, führen in die Irre. Erstens ist es nicht ganz klar, wen man als Juden bezeichnen kann. Kinder kamen häufig in gemischten Familien zur Welt. Die Assimilation schritt voran – die Identifizierung mit Polen nahm zu, ganz zu schweigen vom

Polnischsein im kulturellen Sinne. Es wuchs daher die Anzahl der »nichtjüdischen« Juden, die nichts mit dem jüdischen Leben gemein hatten, da sie beispielsweise Kommunisten waren und alles Jüdische für nicht mehr aktuell, für eine Sache der Zwischenkriegszeit hielten. Oder sie waren Katholiken, sodass ihr Judentum für sie keine größere Bedeutung mehr hatte. Darüber hinaus ist die Anzahl der Personen, die ihre jüdische Herkunft verheimlichten, unbekannt. Denn es gab einige, die sich während des Krieges verbargen und auf diese Weise überlebten; nach dem Krieg fuhren sie fort, ihr Judentum zu verheimlichen, denn das war einfacher. Manchmal verbargen sie es sogar vor dem Ehegatten und den eigenen Kindern. Diese Kinder – und Enkelkinder – sind möglicherweise ahnungslos. Handelt es sich bei ihnen um Juden?

Wir sehen also, dass die Antwort auf die Frage nach der Anzahl der Juden von unserer Auffassung abhängt, was es heißt, ein Jude zu sein. Das ist generell kein leichtes Problem, aber infolge des Krieges ist es noch vertrackter geworden. Das beste Beispiel stellt vielleicht die Vereinigung der Kinder des Holocaust dar, die 1989, bereits im freien Polen, gegründet wurde. Dabei handelt es sich um eine einzigartige Organisation. Ihre Mitglieder sind Personen, die in Polen unter deutscher Besetzung als jüdische Kinder überlebt haben – was einem Wunder gleichkam – und seitdem in Polen wohnen. Einige von ihnen nehmen am jüdischen Leben teil, in der Mehrzahl sind sie jedoch Katholiken; einige empfinden sich sehr intensiv als jüdisch, andere kaum. Stellt diese, mehrere hundert Personen zählende Gruppe eine jüdische Organisation dar? In einem gewissen Sinne ja – und zwar in hohem Maße. Das jüdische Schicksal war es, das ihre Mitglieder zusammengeführt hat. Doch die meisten von diesen sind Katholiken, gehören nach normalen Kriterien also nicht zur jüdischen Welt.

Nach 1989 gab es in jüdischen Institutionen einen bedeutenden Zulauf junger Menschen. Zahlenmäßig ist er eher klein, doch das historisch Neue liegt im Charakter dieses Prozesses. Unter den gegenwärtigen polnischen Juden sind die meisten sowohl Juden als auch Polen. (Daneben gibt es auch Ausländer, doch die Immigration hatte keinen entscheidenden Einfluss auf die Anzahl der Teilnehmer am jüdischen Leben.) Viele der Jungen hatten anfangs überhaupt kein jüdisches Bewusstsein. Dies rührt daher, dass für sie das Polentum etwas Gegebenes ist, ein Lebenselement gleichsam, in das man hineinwächst. Von einem Bestreben, polnisch zu werden, wie es in der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorkam, kann keine Rede mehr sein. Heutzutage verläuft

die Entwicklung bei einigen in der entgegengesetzten Richtung. Sie streben danach, jüdisch zu werden, sie streben nach dem Judentum. Für die meisten jungen, aber auch für viele unter den älteren polnischen Juden bestand und besteht die Herausforderung darin, ihre jüdische Identität zurückzugewinnen. Historisch gesehen ist das ein völliges Novum – und sicherlich ohne Vorläufer, obwohl ähnliche Erscheinungen vor 400 Jahren unter den aus Spanien auswandernden Nachkommen der Marranen vorkamen. Es muss jedoch hervorgehoben werden, dass dieser Prozess lediglich einen Teil der nach dem Krieg geborenen Personen mit jüdischen Wurzeln betrifft.

Wenn wir die oben erwähnten »Marginaljuden« – Polen, die jüdische Vorfahren haben, aber keinen Teil der jüdischen Welt bilden, Kommunisten und Katholiken und schließlich Menschen, deren Vorfahren ihre Herkunft verborgen hatten – berücksichtigen, dann muss die Anzahl der Juden im heutigen Polen um ein Mehrfaches höher liegen als die gewöhnlich angegebenen Daten. Doch selbst wenn es sich dabei um 30.000 Personen handeln sollte, stellt das nur ein Promille der polnischen Bevölkerung dar.

Bedeutung

Es könnte scheinen, die winzige Anzahl der Juden würde bedeuten, dass sie und ihre Angelegenheiten in Polen nicht entscheidend ins Gewicht fielen. Doch trotz der zahlenmäßigen Ungleichheit sind die polnisch-jüdischen Beziehungen von Bedeutung, ja zuweilen werden sie zu einer Obsession, was jeder bestätigen wird, der in Polen lebt. Dafür gibt es historische, symbolische und auch religiöse Gründe.

Die Geschichte ist in Polen generell wichtig. Und über viele Generationen hinweg haben ja Millionen von Juden in Polen gelebt. Das hat eine Wahrnehmung der Wirklichkeit geprägt, die keineswegs zusammen mit den Juden verschwand. Andererseits ist Polen ein so wichtiger Teil der jüdischen Geschichte, dass viele polnische Namen für die Juden in aller Welt weiterhin einen vertrauten Klang besitzen. Bis heute besuchen große Gruppen von Chassiden die Gräber der Zaddiks, z.B. das Grab Elimelechs von Leżajsk, und israelische Schüler besichtigen die Vernichtungslager. Beim jährlichen Marsch der Lebenden, der im deutschen Konzentrations- und Massenvernichtungslager Auschwitz organisiert wird, kommen Tausende junger Juden aus Israel, den Vereinigten Staaten und anderen Ländern, aber von Jahr zu Jahr auch immer mehr Polen zusammen. Auschwitz ist zu einem der mächtigsten Symbole der Gegenwartskultur geworden.

Die symbolische Bedeutung der Juden beschränkt sich nicht auf den Holocaust. Ihre Erscheinungsformen sind vielfältig – nicht nur in Polen, sondern in verschiedenen Bereichen der christlichen Welt (in letzter Zeit übrigens auch immer mehr in islamischen Kreisen). Gewöhnlich stehen die Juden als Symbol für etwas Übles, aber nicht immer. So können sie etwa den Kapitalismus und den Markt symbolisieren, doch ebenso den Sozialismus und die Revolution, den Glauben und den religiösen Fanatismus und darüber hinaus Materialismus und Atheismus usw. Welche Gründe und Vorwände es hierfür auch immer geben mag, die faktische Anzahl der Juden ist dabei ohne Bedeutung.

Die Religion gehört zu den Grundlagen der Weltanschauung. Die Kirche war traditionell eine Quelle antisemitischer Haltungen, aber auch einer gewissen Ambivalenz: Aus christlicher Perspektive sind die Juden wichtig. Gegenwärtig setzen sich in Polen einerseits antijüdische Haltungen in traditionellen katholischen Milieus fort, andererseits erzeugt das Christentum bisweilen projüdische Einstellungen. Die verschwindend geringe Zahl der Juden stellt dabei kein Hindernis dar.

Was den Antisemitismus betrifft, so bezieht er sich vor allem auf Symbole und Vorstellungen, ist also eher abstrakt: So erblickt er z.B. Juden auf den Zuschauerbänken unter den Anhängern der gegnerischen Fußballmannschaft und zuweilen auch auf den Parlamentsbänken der gegnerischen politischen Partei. Das beste Beispiel im Bereich des religiösen Erbes stellen Bilder aus dem 18. Jahrhundert in der Kathedrale von Sandomierz dar, wo ein angeblich von Juden begangener Ritualmord ohne kritischen Kommentar gezeigt wird. Immer wieder unternommene Bemühungen, zumindest eine erläuternde Tafel anzubringen, waren nicht von Erfolg gekrönt. Das Bild wurde vor dem Besuch Benedikts XVI. in Polen vorübergehend verhüllt – und ist es bis heute geblieben. In den letzten Jahren sind die katholischen Fundamentalisten von Radio Maryja zu einem wichtigen Faktor der Öffentlichkeit, und auch der Politik, geworden. In Sendungen dieser Station lassen sich immer wieder antisemitische Stimmen vernehmen, die entweder unverbrämt reden oder Dinge sagen wie: »In Polen gibt es eine fünfte Kolonne, die einer nationalen Minderheit entstammt« – um welche es sich dabei handelt, versteht sich von selbst.

All das beeinflusst die Situation der polnischen Juden. Von Bedeutung sind gleichfalls die Debatten zur neuesten Geschichte, deren wichtigste das Verbrechen von Jedwabne betraf, wo im Juli 1941, kurz nach der deutschen Besetzung der seit 1939 von der Sowjetunion okkupierten Gebiete, die jüdischen Ein-

wohner von ihren Nachbarn ermordet wurden. Die Deutschen hatten dieses Verbrechen inspiriert, aber nicht selbst an ihm teilgenommen. Diese Angelegenheit war, wie andere ähnlicher Art, in Polen bis zum Jahre 2000 vollständig mit einem Tabu belegt. Mittlerweile unterliegen alle Verbrechen der öffentlichen Diskussion, nicht nur diejenigen, für die Deutsche oder Russen verantwortlich sind. Das ist ein großer Erfolg für Polen. Kein osteuropäisches Land hat sich zu einer so ernsthaften Debatte durchgerungen, und ihr ist es zu verdanken, dass es keine allgemein verbindlichen Tabus mehr gibt.

Daneben ist immer mehr positives Interesse an den Juden und am Judentum zu verzeichnen: Es gibt Schulen mit Hebräischunterricht und Klassen, in denen jüdische Kultur gelehrt wird. Die Teilnehmer an Aufsatzwettbewerben über die Geschichte oder Kultur der Juden gehen in die Tausende. Darüber hinaus werden spezielle Veranstaltungen organisiert, um der örtlichen Juden und ihres Märtyrertodes zu gedenken. Manchmal geschieht dies unter der Schirmherrschaft der Kirche. Dabei verdient vor allem Lublin und Umgebung Aufmerksamkeit, wo Erzbischof Józef Życiński solche Initiativen unterstützt. Eine Bürgerinitiative von beachtlichem Ausmaß wirkt in Otwock bei Warschau, wo ein Bürgerkomitee, das von dem Chefredakteur der katholischen Monatszeitschrift *Więź*, Zbigniew Nosowski, sowie dem vormaligen Gemeindepfarrer Wojciech Lemański ins Leben gerufen wurde, jedes Jahr Gebete und Informationstreffen organisiert, deren Höhepunkt in einem »Marsch vom Tod zur Hoffnung« besteht.

Ein noch größeres Interesse finden jüdische Kulturfestivals, die in verschiedenen Orten stattfinden. Obwohl viele dieser Veranstaltungen in Kitsch verfallen, sind einige von ihnen sehr gut. Besonders bemerkenswert wegen seines gleichbleibend hohen künstlerischen Niveaus ist das alljährliche Krakauer jüdische Kulturfestival, das seit zwanzig Jahren von Janusz Makuch realisiert wird. Dort treten nur solche Musiker und Künstler auf, um die Früchte ihrer Arbeit zu präsentieren, die eine echte künstlerische Beschäftigung mit dem jüdischen Erbe, darunter auch der religiösen Tradition, betreiben. Es ist nicht weiter verwunderlich, dass die Mehrzahl von ihnen aus Amerika anreist.

Meinungsumfragen deuten darauf hin, dass in Polen eine Polarisierung im Gange ist. Nach 1989 wurden zwei Untersuchungen durchgeführt: 1992 und 2002 (also nach der Jedwabne-Debatte). Während der Umfang des »traditionellen« Antisemitismus

(im Stil von »Die Juden haben Jesus ermordet«) mit 11 % gleichblieb, stieg der »moderne« Antisemitismus (der sich nicht so sehr auf die Religion stützt, sondern auf Überzeugungen vom übergroßen Einfluss und der übergroßen Macht der Juden) von 17 % im Jahre 1992 auf 27 % im Jahre 2002. Zugleich wuchs der Anteil derer, die den Antisemitismus verurteilten, von 21 % (davon 8 %, die ihn entschieden verurteilten) auf 35 % (darunter 16 % entschiedene Gegner). Diese Tatsachen ließen sich so interpretieren, dass die Polen selbstsicherer geworden sind und sich eher dazu durchringen, eine entschiedene Meinung zum Ausdruck zu bringen.

Die jüdische Religion

Die Schoah hat eine gewisse Krise der Religiosität ausgelöst, auf jeden Fall aber zu einer verminderten Intensität religiöser Praktiken unter den polnischen Juden geführt. Die Rückkehrer aus der UdSSR, und diese stellten die Mehrheit dar, hatten im Allgemeinen kaum einen Bezug zum religiösen Leben. Dennoch wurden in den Städten, wo jüdische Gruppen erschienen, religiöse Vereinigungen ins Leben gerufen. Ende 1946 gab es 80 solcher Vereinigungen, die Gebete organisierten. 38 Synagogen wurden genutzt, 22 Rabbiner waren tätig. Kaplan der polnischen Streitkräfte war Rabbiner Dr. Dawid Kahane, der auch die Funktion des Vorsitzenden des gesamtpolnischen Verbands der Gemeinden ausübte. Religiöse Juden emigrierten massenhaft. Im Zuge der offiziellen Emigration nach Israel in den Jahren 1949/50 wandten die kommunistischen Machthaber eine Selektionspolitik an: Nicht gestattet wurde die Ausreise von Arbeitern und für die Industrie nützlichen Spezialisten, ermuntert wurden dagegen Kapitalisten, Zionisten, »Reaktionäre« und »Klerikale«. Die Zahl der religiösen Juden nahm ab: Im Jahre 1954 gab es 15 Vereinigungen und nur zwei Rabbiner. Der 1949 ins Leben gerufene sogenannte Religionsverband des Mosaïschen Bekenntnisses wurde faktisch vom Innenministerium geleitet. Die von der amerikanischen philanthropischen Organisation JDC (Joint Distribution Committee) gespendeten Gelder wurden vom Ministerium ausgegeben. Die Tätigkeit des Verbandes beschränkte sich auf das Organisieren von Gebeten und die Pflege im Gebrauch befindlicher Friedhöfe. In der Zeit des Stalinismus wurde der Unterricht von Kindern nicht zugelassen. Später wurde der Religionsunterricht möglich, doch das Interesse war gering. Nach 1956 war für kurze Zeit eine religiöse Hochschule in Lodz tätig, was jedoch infolge der Emigration ein Ende fand. Weder die Behörden noch die offiziellen jüdischen Funktionsträger gestatteten Unterricht in modernem

Hebräisch, obwohl es zahlreiche Interessenten gegeben hätte, auch Erwachsene.

In den sechziger Jahren waren die jüdischen Jugendlichen, die eine Verbindung zum jüdischen Leben hatten, in einer dominierenden Organisation namens Soziale und Kulturelle Gesellschaft der Juden in Polen versammelt. Diese wurde von Kommunisten beherrscht, für welche die Religion ein Feind war. Obwohl in den Klubs dieser Organisation auch antikommunistische Stimmen laut wurden, kam es zu keinem Aufleben des Religiösen. Die Jahre nach der Emigration von 1968 waren durch einen Niedergang der jüdischen Institutionen gekennzeichnet, zwanzig Jahre lang gab es keinen einzigen Rabbiner, und es schien, dass zusammen mit der noch vor dem Krieg groß gewordenen Generation auch das religiöse Leben verschwinden würde. Doch gegenwärtig geschieht anderes. Einige nach dem Krieg geborene Juden beginnen ihre religiösen Traditionen zu entdecken. Paradoxerweise war es die Kirche, die in den siebziger und achtziger Jahren diesen Trend verstärkte, als die auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil vorgenommenen Änderungen allmählich nach Polen gelangten, ein positives Interesse an der jüdischen Religion einsetzte und in Verlagen für katholische intellektuelle Publikationen über die Juden und ihre Religion erschienen. Unter der Schirmherrschaft der Kirche finden Veranstaltungen statt, die das Judentum als eine der wichtigen Religionen ins Zentrum stellen, daher sind Juden gefragt, die mit einer gewissen Kompetenz über die jüdische Tradition sprechen können.

In größerem Maßstab entwickelt sich eine Bewegung der Wiederbesinnung auf die Religion seit Ende der achtziger Jahre, als die amerikanische Lauder-Stiftung ihre ersten Sommercamps organisierte, deren Hauptaufgabe darin bestand, Religion zu lehren und mit dem Leben im Einklang mit den Geboten des Judentums vertraut zu machen. Nach dem Umbruch des Jahres 1989 nimmt diese Bewegung immer mehr an Kraft zu. Es tauchen junge Leute aus assimilierten Familien auf, die zuweilen katholisch erzogen worden sind und nun sehr religiös, ja manchmal ganz und gar orthodox werden. Darüber hinaus erscheinen Menschen, die manchmal überhaupt keine jüdischen Wurzeln besitzen, aber so fasziniert sind von der jüdischen Religion, dass sie sich für den mühsamen Weg der Konversion zum Judentum entscheiden. Sie sind nicht sehr zahlreich, doch die jüdischen Gemeinden werden immer größer und entwickeln sich zu den Hauptzentren des jüdischen Lebens. Das ist auch deswegen eine natürliche Entwicklung, weil die Gemeinden seit Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts verhältnismäßig unabhän-

gig von ausländischer Hilfe geworden sind. Diese Unabhängigkeit ist das Ergebnis eines fortschreitenden Prozesses der Restitution des Eigentums der früheren jüdischen Gemeinden. Nach dem Krieg wurden den religiösen Vereinigungen Synagogen zur Nutzung zugeteilt, doch im Allgemeinen durften sie nicht in deren Eigentum übergehen. Diese Lage änderte sich erst nach 1989. Ein Gesetz von 1997 erkennt den zuvor ins Leben gerufenen Verband der Jüdischen Glaubensgemeinden in der Republik Polen als Erben der Vorkriegsgemeinden an. Eine Sonderkommission aus Vertretern der Gemeinden und der Regierung wacht über die komplizierte und langwierige Prozedur der Rückführung von religiösen Kultstätten (darunter von Friedhöfen) und über den Erhalt von Entschädigungen. Die von dem Verband der Gemeinden und internationalen jüdischen Organisationen ins Leben gerufene Stiftung zum Schutz des Jüdischen Erbes kümmert sich um Objekte, die sich außerhalb des Tätigkeitsfeldes der gegenwärtig bestehenden Gemeinden befinden.

Gegenwärtig sind 12 Gemeinden samt Untergemeinden im Verband organisiert. Die Gemeindemitglieder haben ein Recht auf Urlaub an den größten Feiertagen, obwohl davon anscheinend nur wenig Gebrauch gemacht wird. Mitglieder der Glaubensgemeinden sind Juden, die in sehr unterschiedlichem Maße religiös sind, bis hin zur Nichtreligiosität. Während der letzten allgemeinen Volkszählung im Jahre 2002 gaben lediglich 1.100 Personen ihre Nationalität als jüdisch an, weniger also als die Anzahl der Gemeindemitglieder. Viele hatten Angst oder identifizierten sich nicht mit der Kategorie »jüdische Nationalität« (ich ließ notieren: »polnisch-jüdische«). Im Vergleich zur vorangegangenen Epoche ist der Fortschritt jedoch gewaltig. Gab es in den neunziger Jahren einen einzigen Rabbiner, und selbst das nicht immer, so sind im Rahmen des Verbandes gegenwärtig mehrere Rabbiner tätig, darunter der in Polen allgemein bekannte Oberrabbiner Michael Schudrich. Die Gebete werden in den Gemeinden (vorerst) nur nach dem orthodoxen Ritual abgehalten. Deren Organisationsformen sind jedoch untraditionell, zum Beispiel übernehmen Frauen alle Funktionen, einschließlich des Gemeindevorstands. Darüber hinaus sind in den letzten Jahren Alternativen aufgetaucht. Abgesehen von unseriösen Organisationen sind zwei zu nennen: zum einen die extrem orthodoxe und zugleich sehr expansive internationale chassidische Bewegung Chabad; zum anderen der Verein Beit Warszawa, der als Reformsynagoge tätig ist. Beide Organisationen haben zum gegenwärtigen Zeitpunkt (Mitte 2008) je zwei Rabbiner.

Heutzutage gibt es eine Reihe neuer, d. h. nach 1989 entstandener nichtreligiöser Organisationen: vom Verein jüdischer Veteranen bis hin zu einer Jugendorganisation, von jüdischen Schulen in Warschau und Breslau bis hin zur Loge B'nai B'rith. Objektiv gesehen gibt es

für keine dieser Organisationen eine Bestandsgarantie. Meiner Ansicht nach stellt allein religiöses Engagement eine tiefere Grundlage für den Glauben an das Überdauern der Juden auf der Welt – und in Polen – dar.

Aus dem Polnischen von Sven Sellmer

Über den Autor

Stanisław Krajewski ist Professor am Philosophischen Institut der Universität Warschau. Seit seiner Gründung 1991 ist er Ko-Vorsitzender des Polnischen Rates der Christen und Juden. Von 1997 bis 2006 war er im Vorstand des Verbandes der Religiösen Jüdischen Gemeinden in Polen, bis 2006 Mitglied des Internationalen Rates des Staatlichen Museums Auschwitz. Polnischer Berater des American Jewish Committee (AJC).

Dieser Beitrag ist ein Vorabdruck aus dem Jahrbuch Polen 2009 Religion des Deutschen Polen-Instituts, das im März 2009 erscheinen wird (siehe Lesehinweis auf S. 15).

Tabellen

Jüdische Bevölkerung in Polen vom 15. Jahrhundert bis 1970

Jüdische Bevölkerung in Polen bis 1939*

	Bevölkerungszahl	Prozentsatz der Gesamtbevölkerung
15. Jahrhundert	24.000	0,6
16. Jahrhundert	100.000	2,0
17. Jahrhundert	500.000	5,0
1765	587.658	6,0
1885	1.087.204	14,1
1921	2.831.168	10,5
1931	3.191.580	9,8
1939	3.500.000	11,0

* teilweise auf Schätzungen basierend

Quelle: <http://www.izrael.badacz.org>

Juden in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg

	jüdische Migration aus Polen	in Polen verbliebene Juden
1944 – 1946	62.000	300.000
1946 – 1947	92.000	210.000
1947 – 1949	28.000	120.000
1949 – 1951	26.000	100.000
1951 – 1955	2.000	70.000
1955 – 1960	53.000	68.000
1961 – 1967	5.000	15.000
1967 – 1970	10.000	5.000

Quelle: Schätzungen nach Angaben in: *Pamięć. Historia Żydów Polskich przed, w czasie, i po Zagładzie*, Warszawa 2004, S. 199 sowie unter <http://www.izrael.badacz.org>